

# HEINO FALCKE – THEOLOGE DER FREIHEIT

Laudatio anlässlich der Ehrenpromotion in Siegen  
am 28.11.2012<sup>1</sup>

VERONIKA ALBRECHT-BIRKNER

Heino Falcke ist als ein Theologe zu würdigen, der in das Zentrum seiner Theologie die protestantische Freiheit gestellt hat. In expliziter Anknüpfung an Karl Barth und inspiriert durch die Lektüre von Dietrich Bonhoeffers »Nachfolge« kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs versteht er darunter nicht nur und auch nicht in erster Linie einen Lehr- bzw. Predigtgegenstand, sondern konkretes Tun bzw. eine Lebenshaltung im Sinne einer »theologischen Existenz«. <sup>2</sup> Deshalb geht es hier um eine Würdigung, die sich nicht nur an (ausgewählten) Publikationen entlang bewegt, sondern zugleich und insbesondere an einem Leben, das DIE ZEIT als »wandelnde deutsche Kirchengeschichte« beschrieben hat. <sup>3</sup> Entsprechend Barths Forderung, ein

---

<sup>1</sup> Die diesem Band zitierten und erwähnten Publikationen Heino Falckes, die in der im Anhang befindlichen Auswahlbibliographie aufgelistet sind, werden lediglich mit den dort angegebenen Kurztiteln aufgeführt.

<sup>2</sup> Vgl. DIETRICH BONHOEFFER, *Nachfolge*, Hrsg. MARTIN KUSKE / ILSE TÖDT, DBW 4, München 1994 (Erstausgabe 1937).

<sup>3</sup> CHRISTOPH DIECKMANN, *Der Erfurter Erklärer. Probst [sic!] Heino Falcke will Humanität in den Kapitalismus tragen*, in: *Zeit Online*. 20.06.1997. URL [http://www.zeit.de/1997/26/Der\\_Erfurter\\_Erklaerer](http://www.zeit.de/1997/26/Der_Erfurter_Erklaerer) (Stand 21.09.2013).

Theologe müsse »mit der Bibel in der einen und der Zeitung in der anderen Hand leben«, implizierte und impliziert dies im Falle Falckes konkretes kirchliches und politisches Engagement, das Geschichte gemacht hat – und dies in einer bewusst globalen Verortung und Vernetzung.

### Theologische Existenz

Geboren 1929 in Westpreußen, hat Heino Falcke in Berlin (ab WS 1946/47), Göttingen (ab WS 1948) und Basel (zwei Gastsemester 1950/51) Theologie studiert. Besonders geprägt wurde er durch die Baseler Zeit – las er hier als Hilfskraft von Karl Barth doch die Druckfahnen von dessen Ethik Korrektur, die das Kapitel »Ehrfurcht vor dem Leben« und die Friedensethik enthielten.<sup>5</sup> Hiervon unmittelbar fasziniert, erstellte Falcke eine Kurzfassung von Barths Friedensethik und schickte diese mit dessen Einverständnis nach Deutschland, so dass sie in den Debatten um die Wiederbewaffnung rezipiert werden konnte. Für sein weiteres Leben weichenstellend war 1952 die Entscheidung, als Pfarrer in die DDR zu gehen – und zwar mit der Begründung: »Pfarrer und Theologen der Bekennenden Kirche im »Dritten Reich« hatten mich geprägt, und ich war der Überzeugung, die Theologie, die ich bei ihnen gelernt hatte, sei in den Kirchen, die unter kommunistischer Herrschaft und von ihr bedrängt waren, besser am Platz«. In der bundesrepublikanischen Kirche hingegen sah Falcke ein neues Bündnis von Thron und Altar und eine Marginalisierung der bekennniskirchlichen Tradition, die in der DDR aus seiner Sicht eher zum Zuge kam. Schwierigkeiten bei der Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung konnten durch eine Intervention Martin Niemölers behoben werden. So kam Falcke mitten hinein in den DDR-Kirchenkampf der frühen 1950er Jahre. Dabei war sein politisches Engagement von Anfang an nicht nur auf im engeren Sinn kirchenpolitische Felder begrenzt. So berichtet er z. B.: »Meine Beteiligung an dem Aufstand des 17. Juni 1953 bestand darin, als geheimer Bote zwischen dem Wittenberger Propst und einem Pfarrhaus, das geflüchtete Aufständische aus Bitterfeld versteckt hielt, hin und her zu fahren«.<sup>7</sup>

Nach zwei Jahren Tätigkeit als Studieninspektor am Predigerseminar in Wittenberg wurde Falcke Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theolo-

<sup>4</sup> Vgl. z. B. KARL BARTH, Gespräche 1963, Hrsg. EBERHARD BUSCH, Gesamtausgabe 4, Zürich 2005, 13. – FALCKE verweist darauf in Freiheit 2009, 14.

<sup>5</sup> KARL BARTH, Das Gebot Gottes des Schöpfers, Teil 2: §§ 55–56, Kirchliche Dogmatik III/4, Zürich 1993, § 55, Kap. 1 und 2.

<sup>6</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 16.

<sup>7</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 17.

gie der Theologischen Fakultät in Rostock. Ein mit Karl Barth vereinbartes Dissertationsthema *Die Gesellschaftslehre Friedrich Schleiermachers* wurde in Rostock weitergeführt und mit der Promotion zum Dr. theol. 1958 abgeschlossen. Die 1961 eingereichte Habilitationsschrift knüpfte hier thematisch an.<sup>8</sup> Die Qualifikationsarbeiten konnten in der DDR jedoch nicht gedruckt werden, sondern erschienen in einer Kurzfassung, deren Manuskript Falcke 1973 abgeschlossen hatte, 1976 in Berlin (Ost) und 1977 in Zürich.<sup>9</sup> Falcke hat also auf Anregung Karl Barths zu Schleiermachers Gesellschaftslehre gearbeitet und festgestellt, dass es in der Forschung nicht nur eine verbreitete Ignoranz gegenüber Schleiermachers sozialkritischen Gedanken, sondern auch gegenüber deren positiver Rezeption durch Barth gibt. Damit hat er der Schleiermacherforschung eine äußerst innovative Perspektive eröffnet, die nach wie vor nicht überholt ist, sondern fortsetzender Arbeiten bedürfte.

Dass die Qualifikationsarbeiten in der DDR nicht erscheinen konnten, hatte vermutlich inhaltliche Gründe. Denn Falcke hatte deutlich gemacht, dass sich seine Schleiermacheraufarbeitung keineswegs auf eine historische Darstellung beschränkte, sondern kirchenpolitische Gegenwartsrelevanz beanspruchte. So heißt es in der Einleitung zu seiner Habilitationsschrift, er wolle mit der Arbeit einen Beitrag leisten zur Aufarbeitung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft mit dem Ziel einer »wirkliche[n] Begegnung der Kirche und ihrer Botschaft mit den Fragen der Gesellschaft«, die »sich in den letzten Jahren als dringliche theologische Aufgabe gestellt« habe.<sup>10</sup> Insbesondere habe er sich mit Schleiermachers politischer Predigt beschäftigt und dabei dessen »Abwehr aller Staatsomnipotenz und jedes Staatstotalitarismus« in den Blick genommen (VI). »Ambitionen für eine Professur verband ich nicht damit«, berichtet Falcke in der Rückschau, denn: »Die Loyalitätskonflikte, in die ein Theologe als staatlich angestellter Professor in der DDR geriet, wollte ich nicht auf mich nehmen.«<sup>11</sup>

Somit waren für Falcke erneut Weichen gestellt. Sein Weg führte nicht in ein akademisches Lehramt, für das er eigentlich qualifiziert war, sondern in das Pfarramt – zunächst in ein Dorfpfarramt in Wegeleben bei Halberstadt (1958–1963). Die für ihn nachhaltige Erfahrung bestand hier im Erleben des Schrumpfens der Kirche von einer Volks- zu einer Minderheitskirche. Durch Abkopplung der Kirchensteuer von der Lohnsteuer brachen die kirchlichen

---

<sup>8</sup> DERS., *Die philosophischen und theologischen Grundlagen der Gesellschaftslehre Schleiermachers*, Habil. masch., Rostock 1962.

<sup>9</sup> DERS., *Theologie und Philosophie*, 1976/1977.

<sup>10</sup> DERS., *Habil. masch.* (s. Anm. 8), Einleitung, II.

<sup>11</sup> FALCKE, *Freiheit* 2009, 18.

Finanzen ein und Falcke gehörte zu den Pfarrern, die bereits konkrete Pläne für ihren Broterwerb durch eine Nebentätigkeit entwarfen. Als sich die kirchlichen Finanzen durch westkirchliche Unterstützung dann wieder stabilisierten und die faktische Minderheitensituation bis zum Ende der DDR damit überdeckt wurde, wurden diese Pläne hinfällig – eine von Falcke bis heute kritisch hinterfragte Entwicklung.

Von 1963 bis 1973 war Falcke Direktor des Predigerseminars der Evangelischen Kirche der Union in Gnadau bei Magdeburg – eine Zeit, in die nach der Mauerschließung der Weg zur Eigenständigkeit der Kirchen in der DDR und 1969 die Gründung des Kirchenbundes fielen. Jetzt waren grundlegende kirchliche Positionsbestimmungen gegenüber Staat und Gesellschaft nötig und Falcke hat sich daran mit maßgeblichen programmatischen Äußerungen beteiligt. Zu nennen ist hier zum einen seine federführende Mitarbeit an den *Zehn Artikel[n] über Freiheit und Dienst der Kirche in der DDR* vom 8.3.1963.<sup>12</sup> In sehr klarer Diktion und auch formal durchaus erinnernd an die Barmer Theologische Erklärung von 1934 plädierte dieser Text für eine offensive Haltung der Kirchen gegenüber dem Staat mit dem Ziel, sich nicht in einen Bereich des Kultischen abdrängen zu lassen, sondern »die Relevanz des Wortes Gottes in die Bereiche von Wissenschaft und Wahrheit, von Recht, Arbeit, Staat, Friedensethik hinein auszulegen.«<sup>13</sup> So heißt es hier z. B.: »Wir handeln im Ungehorsam, wenn wir im Gottesdienst Gott als den Herren unseres Lebens bekennen, uns aber im täglichen Leben dem Absolutheitsanspruch einer Ideologie unterwerfen und uns der allumfassenden Geltung von Gottes erstem Gebot entziehen.«<sup>14</sup> Oder: »Wir handeln im Ungehorsam, wenn wir für die Wahrheit nicht einstehen, zum Mißbrauch der Macht schweigen und nicht bereit sind, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.«<sup>15</sup> Es verwundert nicht, dass der staatsnahe Weißenseer Arbeitskreis diesen in ihrer klaren Widerständigkeit in der Geschichte offizieller Verlautbarungen der Kirchen in der DDR singulären Thesen unmittelbar darauf seine Sätze »Von der Freiheit der Kirche zum Dienen«<sup>16</sup> entgegensetzte.

---

<sup>12</sup> Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche in der DDR, erarbeitet im Auftrag der Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, abgedruckt u. a. in: HANS-WALTER KRUMWIEDE [u. A.] (Hrsg.), *Neuzeit*. Teil 2: 1870–1975, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen IV/2, Neukirchen-Vluyn 1980, 181–186.

<sup>13</sup> FALCKE, *Zweireichelehre* 1977, 70.

<sup>14</sup> Zehn Artikel (s. Anm. 12), 181 f.

<sup>15</sup> A. a. O., 184.

<sup>16</sup> Von der Freiheit der Kirche zum Dienen. Theologische Sätze des Weißenseer Arbeitskreises, abgedruckt u. a. in: KRUMWIEDE, *Neuzeit* 2 (s. Anm. 12), 186–191.

Nach der Einführung der Wehrpflicht in der DDR (1962) und des Bausoldatendienstes (1964) engagierte sich Falcke in der Seelsorge an Wehrpflichtigen und der Ausarbeitung entsprechender Handreichungen, in denen die Wehrdienstverweigerung als »das ›deutlichere Zeugnis‹ des gegenwärtigen Friedensangebotes Christi« bezeichnet wurde.<sup>17</sup> In den Zeitraum bis 1973 fällt zudem Falckes bekannteste und bedeutsamste Äußerung programmatischer Art für die Kirchen in der DDR: das Referat *Christus befreit – darum Kirche für andere*, das er auf der 4. Tagung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR im Sommer 1972 in Dresden gehalten hat.<sup>18</sup> Im Rückblick schreibt Falcke: »Die Befreiung des Menschen durch Christus«, »Die Befreiung der Kirche zum Dienst« und »Die Kirche im Dienst der Befreiung« waren die drei großen Themen dieses Vortrags – es ging mir darum, der Resignation entgegenzutreten, die sich nach der Niederschlagung des Prager Frühlings ausgebreitet hatte. [...] Wir erlebten jetzt den Bewährungsfall für die Verkündigung der Kirche, vor dem sie sich nicht drücken durfte.«<sup>19</sup> Im Horizont der paulinischen Rechtfertigungslehre definierte Falcke Freiheit und Mündigkeit nicht im Sinne von Emanzipation von religiöser Bevormundung, sondern im Sinne von Befreiung von der Knechtschaft der Sünde: Christus befreit zur Mündigkeit und damit zur Freiheit von Religion (im Sinne Bonhoeffers) und von der Knechtschaft durch Religionssubstitute, die – wie diese – Unmündigkeit erzeugen. Mündigkeit, so Falcke, sei kein Attribut von Religionslosigkeit, sondern von Freiheit, deren Urheber Christus ist. Damit setzte er an die Stelle der von der Partei betriebenen ideologischen Selbstbeschreibung der Gesellschaft als religionslos eine theologische Perspektive und überführte den Mündigkeitsbegriff aus einer religionskritischen in eine rechtfertigungstheologische Bestimmung.

In dieser Deutung der Situation in Anknüpfung an Bonhoeffer schien sich Falcke nur in Nuancen von Albrecht Schönherr, 1969–1981 Vorsitzender der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, zu unterscheiden – faktisch und somit auch in den praktischen Konsequenzen lagen ihre Positionen aber weit auseinander. Denn Schönherr (und mit ihm vermutlich ein großer Teil der Theologen in der DDR) sah im real existierenden Sozialismus Bonhoeffers mündige Welt verwirklicht und übersah dabei, »dass wir es da mit einer Ideologie zu tun hatten, die Menschen gerade entmündigte.«<sup>20</sup> Nicht Säkularisierung, sondern Ideologisierung war das Ziel der Partei- und Staatsführung. Insofern war die Anwendung des Begriffs

---

<sup>17</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 30.

<sup>18</sup> In: DERS., Schritt halten 1986, 12–32. Im vorliegenden Band Text 2.

<sup>19</sup> DERS., Freiheit 2009, 34.

<sup>20</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 98.

›mündige Welt‹ auf die sozialistische Gesellschaft von theologischer Seite nur möglich unter unkritischer Übernahme der ideologischen Simulation von Wirklichkeit. Dies hat Falcke 1972 gesehen und benannt und in kirchenpolitisches Handeln umgesetzt. So gingen in den frühen 1970er Jahren die Wege auseinander: Schönherr wurde zur Repräsentationsfigur einer »Kirche im Sozialismus« und der damit verbundenen Bereitschaft, sich den Diktionen des Staates in vieler Hinsicht letztlich zu beugen. Falcke hingegen wurde zum Vordenker des konziliaren Prozesses und zum Mann der Solidarität der Kirche mit Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen in der DDR im Rahmen der ökumenischen Versammlungen. Er fand sich wieder in kritischer Distanz zur »Spitzendiplomatie« seiner Kirche und fragte sich, ob »die Freiheit des Glaubens aus der Wahrheit, die frei macht, wirklich zum Zuge kam«. <sup>21</sup>

Falckes Referat *Christus befreit – darum Kirche für andere* wurde rasch bekannt, obwohl seine Publikation von Seiten des Staates verboten wurde. Aufgrund staatlichen Drucks wurde es nicht einmal als offizielles Synodendokument verabschiedet – ein Vorgang, der dafür sprach, dass auch »im Rahmen der Synode die heikle Beziehung zum staatlichen Gegenüber nicht offen und frei diskutiert wurde«. <sup>22</sup> Dabei bestand das Problem für Partei- und Staatsführung nicht in Falckes theologischem Freiheitsbegriff, sondern darin, dass er von einem ›verbesserlichen Sozialismus‹ gesprochen und damit faktisch Kritik am ›real existierenden Sozialismus‹ geübt hatte. Denn Falcke hatte den Sozialismusbegriff somit zwar positiv aufgenommen, aber zugleich den Anspruch erhoben, dass es der Kirche auch erlaubt sein müsse, »dabei mitzureden, was dieser Sozialismus sein und werden soll – vor allem ein wandlungsfähiger, geschichtsoffener Sozialismus, der Spielräume, der Meinungsfreiheit und mündigen Mitarbeit eröffnet und erweitert«. <sup>23</sup> Der auf die Formel »Kirche im Sozialismus« hinauslaufende offizielle Kurs des DDR-Kirchenbundes war viel einfacher als Akzeptanz des real existierenden Sozialismus zu interpretieren. In der Folge galt Falcke eben nicht als Freund, sondern als Feind des Sozialismus in Gestalt des Staates DDR – des ›Dubčekismus‹ und einer staatskritischen Theologie verdächtigt. Dass das Ministerium für Staatssicherheit über Jahre versuchte, ihn mit Zersetzungsaktivitäten in der Kirchenleitung zu isolieren, verwundert nicht.

Beruflich war Falcke von 1973 bis 1994 als evangelischer Propst in Erfurt tätig – ein Amt, das er als sich »auf den Leib geschneidert empfunden«

---

<sup>21</sup> A. a. O., 35.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> A. a. O., 34.

hat.<sup>24</sup> Beschrieben hat er es im Nachhinein als die »paradoxe Rolle eines ›kirchenleitenden Libero‹«,<sup>25</sup> und in der Tat scheint am besten dieses der Fußballwelt entnommene Bild auf die Optionen zu passen, die mit dem Amt des Propstes verbunden waren. In den Landeskirchen der DDR war es kirchenrechtlich weiträumig definiert: als Regionalbischöfe nahmen die Pröpste die Aufgaben der Seelsorge an PfarrerInnen und MitarbeiterInnen wahr, waren für Weiterbildungen, und ›theologischen Input‹ in den Gemeinden zuständig und ›mit dem anderen Bein‹ kirchenleitend tätig. Das Amt des Propstes – zumal in Thüringen als der über viele Jahre mit Abstand staatstreuesten Landeskirche der DDR wahrgenommen – habe ihm, so Falcke, die »Freiheit für die kritischen Positionen, die einzunehmen ich mich öfter genötigt sah«, gelassen.<sup>26</sup> Z. B. setzte Falcke bereits 1978 – im Jahr des Höhepunktes des staatsharmonischen Kurses des Bundes der Evangelischen Kirche in der DDR in Gestalt des Staat-Kirche-Gesprächs zwischen Albrecht Schönherr und Erich Honecker – gegen anderslautende staatliche Auflagen durch, dass die wegen ihres Protestverhaltens nicht nur staatlicher-, sondern auch kirchlicherseits als ärgerlich empfundene sog. »Offene Arbeit« am Thüringer Kirchentag teilnehmen durfte, und dass ein nächtlicher gewalttätiger Polizeieinsatz gegen Jugendliche während des Kirchentages offen thematisiert wurde. Im Rückblick formulierte Falcke: »Mir erschien dieser Vorgang später wie ein Vorspiel zu den Friedensgebeten des Herbstes 1989.«<sup>27</sup>

Daneben war Falcke schon seit 1969 Mitglied des Ausschusses für »Kirche und Gesellschaft« des Kirchenbundes in der DDR, von 1975 bis 1987 auch dessen Vorsitzender. Als solcher geriet er in den 1980er Jahren in zunehmende Differenzen mit dem kirchenpolitischen Kurs des Sekretariats des Kirchenbundes, weil er »das Eigenprofil der kirchlichen Friedensarbeit gegenüber der Friedenspolitik der DDR-Regierung nicht gewahrt und die im Fluktuationsraum von Kirche und Gesellschaft entstehenden oppositionellen Gruppen in ihrer Bedeutung nicht richtig wahrgenommen und ernst genommen« sah.<sup>28</sup> Da er diese Sicht gegenüber dem Sekretariat des Kirchenbundes nicht durchsetzen konnte, legte er sein Amt nieder. Diese Entscheidung hatte freilich auch damit zu tun, dass er unterdessen andere und weiterreichende Optionen für sein Engagement sah.

Diese Optionen speisten sich aus einem globalen Engagement und zielten letztlich darauf, »den globalen und den nationalen Geschichtsprozess

---

<sup>24</sup> A. a. O., 37.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> A. a. O., 39.

<sup>28</sup> A. a. O., 47. Vgl. DERS., *Lebendiges Bekennen* 1986.

aufeinander zu beziehen, beide zur Gleichzeitigkeit zu bringen und fruchtbare Wechselwirkungen zu stiften.«<sup>29</sup> Bereits im Jahre 1983 hatte Falcke – in Anknüpfung an die Forderung Bonhoeffers nach einem allgemeinen Friedenskonzil von 1934 – maßgebliche Impulse für den Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Einberufung der weltweiten Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (konziliarer Prozess) gegeben (6. Vollversammlung des ÖRK, Vancouver 1983, an der Falcke als Berater teilnahm). »Wir hatten den Antrag für ein Konzil des Friedens im Gepäck.«<sup>30</sup> Zudem war er über seine Arbeit im Ausschuss »Kirche und Gesellschaft« des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR Mitglied der entsprechenden Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen geworden, die sich seit dem Ende der 1960er Jahre der ökologischen Problematik zugewandt hatte. Die ökologischen Fragen in die DDR-Gesellschaft hineinzutragen, wurde für Falcke »eine spannende und äußerst intensive Arbeit, weil diese Problematik in der DDR zunächst verdrängt, und, als sie sich immer unabweisbarer aufdrängte, verharmlost und beschwiegen wurde«<sup>31</sup> – anders gesagt: In kaum einem Bereich war es so problematisch, den »real existierenden Sozialismus« als erfolgreich zu verkaufen, wie im Bereich der zunehmend katastrophalen Umweltbedingungen. Und deshalb waren es die Umweltgruppen, die dem Staat ein größerer Dorn im Auge waren, als die Friedensgruppen, und die entsprechend bekämpft wurden. Die Vernetzung im ÖRK war gerade für das Angehen der ökologischen Probleme in der DDR deshalb von entscheidender Bedeutung: »Der Mechanismus funktionierte ziemlich einfach: Die DDR wollte den Ökumenischen Rat für ihre eigene internationale Reputation und Anerkennung benutzen, und so benutzten wir die »Firma ÖRK«, um in der DDR politisch verdrängte Themen öffentlich zu machen.«<sup>32</sup>

Bereits 1983 war Falcke von der westdeutschen Friedensbewegung als Redner der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR zur großen Kundgebung in den Bonner Hofgarten eingeladen worden. Man stellte ihn als »Sprecher für die eigenständige Friedensarbeit der Christen in der evangelischen Kirche der DDR« vor und platzierte ihn »in die Mitte einer dramatischen Szene: «zwischen Willy Brandt und Petra Kelly« – »damit die beiden nicht miteinander reden mussten«, wie Falcke im Rückblick ironisch kommentiert.<sup>33</sup> In Bonn äußerte Falcke u. a. den programmatischen, für sein En-

---

<sup>29</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 70.

<sup>30</sup> A. a. O., 44.

<sup>31</sup> A. a. O., 51.

<sup>32</sup> A. a. O., 99.

<sup>33</sup> A. a. O., 39.

gement der 80er Jahre grundlegenden Satz: »Die Friedensbewegung ist nur Friedensbewegung, wenn sie zugleich Dritte-Welt-Bewegung ist.«<sup>34</sup> Damit begab er sich in ein Spannungsfeld auch zur EKD, die im Gegensatz zur Mehrheit in den kirchenleitenden Gremien der DDR diese Positionen nicht teilte.<sup>35</sup> Vermutlich hatte es mit Falckes auch außerhalb Deutschland wachsender Reputation zu tun (1984 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Bern), dass 1986 in der DDR ein Sammelband mit Aufsätzen von ihm erschien - zumeist publizierte Reden und Vorträge aus den Jahren 1966 bis 1986.<sup>36</sup> Der erste Beitrag in diesem Band war Falckes programmatischer Vortrag *Christus befreit - darum Kirche für andere* aus dem Jahr 1972, der somit nach 14 Jahren Verbreitung in Form von Schreibmaschinenabschriften und -durchschlägen erstmals eine Drucklegung erfuhr. Er eröffnete die Rubrik *Zum Weg der Kirchen in der DDR*, die ergänzt wurde durch die Rubriken *Zur theologischen Grundlegung kirchlicher Weltverantwortung*, *Zur Verantwortung für Umwelt und Überleben*, *Zur Verantwortung für den Frieden sowie Beiträge zum Gespräch in der ökumenischen Bewegung*. Unter der Überschrift *Zu zwei theologischen Lehrern* schloss der Band mit je einem Beitrag über Schleiermacher und Barth aus den Jahren 1984 und 1986. Mit diesen Rubriken waren die entscheidenden Denk- und Tätigkeitsfelder Falckes benannt und kein anderer als Albrecht Schönherr formulierte in der Einführung anerkennend: »Falckes biblische Nachfragen wie seine Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der politischen Bedingungen gelten vor allem den großen Fragen des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung, also der Verantwortung für das Überleben der Menschheit.«<sup>37</sup> »Vieles von dem, was Heino Falcke [...] vorgedacht« habe, sei »auch in die Entschließungen der Synoden des Kirchenbundes eingegangen.«<sup>38</sup> Das gelte »besonders für die grundsätzliche Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung, die im theologischen Denken Falckes zur Friedensverantwortung im Atomzeitalter angelegt ist und im Ansatz schon in dem ältesten Text erkennbar wird, der in diesen Band aufgenommen wurde, dem Vortrag »Die ethischen Fragen des Krieges« aus dem Jahre 1966.«<sup>39</sup> Schönherr schloss diesen würdigen Passus mit der bemerkenswerten Feststellung: »Das »neue politische Denken«, für das Michail Gorbatschow so eindringlich wirbt, ist seit Jahren Pos-

---

<sup>34</sup> A. a. O., 45.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu auch FALCKE., Seligpreisungen 1984; DERS., Feinde lieben 1985.

<sup>36</sup> DERS., Schritt halten 1986.

<sup>37</sup> A. a. O., 9.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> A. a. O., 9 f.

tulat des friedenspolitischen Denkens des Kirchenbundes wie Heino Falckes.«<sup>40</sup>

Das war freilich eine Formulierung, die die bestehenden Spannungen zwischen Falckes Position und der des Kirchenbundes in einer Weise nivelierte, die nicht ganz den Tatsachen entsprach. So sagte Falcke u. a. in einem Interview mit der Zeitschrift »Kirche im Sozialismus«, das ebenfalls aus dem Jahr 1986 datiert, denn auch:

»Und ich meine, aber das ist nicht allgemeine Meinung im Bund der evangelischen Kirchen [in der DDR], da gibt es durchaus Meinungsverschiedenheiten, ich meine, daß die Kirche ihre eigenen Glieder aufrufen müßte, dem Frieden auf gewaltfreie Weise zu dienen und sich an dem System der Abschreckung nicht weiterhin zu beteiligen. Daß also das Zeichen, das einzelne Christen bei uns setzen, und nicht nur Christen, dadurch daß die Kirche sich in einer größeren Eindeutigkeit vor dieses und hinter dieses Zeichen stellt, eine stärkere politische und öffentliche Wirkung bekommt.«<sup>41</sup>

Falcke engagierte sich für das Projekt einer »Ökumenischen Versammlung« in der DDR und setzte dabei darauf, »zu einer neuen Kooperation mit den gesellschaftskritischen Gruppen zu kommen und dem Veränderungstau, der sich in der Gesellschaft immer deutlicher abzeichnete, in einem kirchlichen Forum Sprache zu verleihen.«<sup>42</sup> Tatsächlich verdankten sich das Zustandekommen des konziliaren Prozesses und die Arbeit der ökumenischen Versammlungen (ab 1988) in der DDR maßgeblich seinem Engagement – einschließlich der theologischen Prägung durch den biblischen Begriff des Bundes. Dabei ist zu betonen, dass diese zu den ersten regionalen ökumenischen Versammlungen in Europa gehörten, faktisch Initiativen und Basisgruppen auf allen Ebenen zusammenführten und die friedliche Wende mit vorbereiteten. Mit diesem Engagement entfernte sich Falcke noch zunehmend von der Gesprächsstrategie des Kirchenbundes, die weiterhin »davon ausging, dass im Staatssozialismus nur durch Dialog mit der alles diktierenden Partei etwas zu verändern sei.«<sup>43</sup> Endgültig klar geworden war dies auf der Synode des Kirchenbundes 1987 in Görlitz, als Falcke den Antrag einer Basisgruppe mit zahlreichen weiteren Unterschriften einbrachte, der die Bundessynode zur Absage an die Abgrenzungsideologie und -politik der DDR aufrief. Der Antrag wurde »in eine Gesprächsgruppe abgeschoben, ganz of-

<sup>40</sup> A. a. O., 10.

<sup>41</sup> FALCKE, »Kirche für andere« 1986.

<sup>42</sup> DERS., Freiheit 2009, 54.

<sup>43</sup> Ebd.

fensichtlich aus Sorge um die Fortführung der Gesprächsstrategie mit der Regierung«. <sup>44</sup>

Ein Dokument aus Falckes Aktivitäten in den Jahren 1989/90 ist seine Rede unter dem Titel *Die Selbstbefreiung des Volkes muss weitergehen*, die er am 13. November 1989 zur Eröffnung der Friedensdekade in Erfurt gehalten hat. <sup>45</sup> Bei der Analyse der politischen Situation kommt er hier zu dem Ergebnis, dass »der Geburtsfehler des real existierenden Sozialismus« – dass er ein »Sozialismus von oben« war – »nur durch eine demokratische Neugeburt aus dem Volk behoben werden« könne. <sup>46</sup> Diese aber sei nun im Gange. Der Beitrag der Bibel und der Christen hierzu betreffe dezidiert den Aspekt der Befreiung – »zu freiem, offenem Umgang mit der Schuld der Vergangenheit«, <sup>47</sup> »zu freiem, kritischem und begrenzendem Umgang mit Macht« <sup>48</sup> und »zur gewaltfreien Veränderung«. <sup>49</sup> Dabei müsse das Ziel letztlich eine Alternative zur freien Marktwirtschaft sein, denn diese sei »nur die glänzende, attraktive, reiche Vorderseite« eines Systems, zu dem »untrennbar der Hinterhof der Dritten Welt mit seinem Elend« gehöre. <sup>50</sup> Die Bibel aber lehre, »ein politisches System aus dem Blickpunkt seiner Opfer zu beurteilen«. <sup>51</sup> Falcke gehörte zu den unmittelbaren Initiatoren des Runden Tisches für den Bezirk Erfurt. Im Rückblick stellt er allerdings fest:

»Dieser zivilgesellschaftliche Aufbruch, der bei uns in den Kirchen begann, war der Weg unserer Gesellschaft zur Demokratie. Wir Ostdeutschen hatten dann nicht die Kraft, nicht den Mut und wohl auch nicht die Möglichkeit, aus diesem Aufbruch selbst Demokratie zu gestalten. [...] Mag sein, dass es nicht anders ging. Aber an die Stelle des Bürgerstolzes vom Oktober 1989 trat dann bei der Mehrheit der Ostdeutschen das Bewusstsein, Bürger zweiter Klasse zu sein.« <sup>52</sup>

Nachhaltiger aber stellte und stellt sich für Falcke nicht die nationale, sondern die globale Frage: »Sind also die ökumenischen Versammlungen durch diese nationalen und europäischen Geschichtsprozesse nicht wirklich überholt, ja überrollt worden?« <sup>53</sup> Bereits im September 1990 hatte er in seinem Bericht von der Weltversammlung in Seoul vor der Synode des Kirchenbundes festgestellt, dass die politische Diskussion ganz durch den Wechsel

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> A. a. O., 116–133.

<sup>46</sup> A. a. O., 120.

<sup>47</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 123.

<sup>48</sup> A. a. O., 125.

<sup>49</sup> A. a. O., 127.

<sup>50</sup> A. a. O., 131.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> A. a. O., 105; vgl. DERS., Unvollendete Befreiung 1991.

<sup>53</sup> DERS., Freiheit 2009, 60.

von sozialistischer Planwirtschaft zu sozialer Marktwirtschaft geprägt sei. Damit aber werde »die Frage nach einer ökologisch überlebensfähigen Zivilisation verdrängt«. <sup>54</sup>

### **Analytiker der Geschichte der Kirchen in der DDR**

Was Heino Falcke für die evangelischen Kirchen in der DDR insbesondere seit den frühen 1970er Jahren an Programmatischem geleistet hat, verband sich mit genauen Analysen ihrer zurückgelegten theologischen Entwicklung. Zu nennen ist an dieser Stelle zunächst sein Beitrag zu dem 1977 von Ulrich Duchrow herausgegebenen Sammelband über die *Funktion der Zweireichelehre* in der DDR. <sup>55</sup> Hinter der bescheidenen Titelformulierung verbirgt sich eine Studie, die unter Heranziehung zahlreicher Quellen aus den 1950er bis 1970er Jahren nachzeichnet, wie die Unterscheidung von geistlichem und weltlichem Regiment Gottes einerseits »das entscheidende Kriterium zur Kritik des totalitären Weltanschauungsstaates« bot, andererseits aber auch »als konfliktverdrängende Anpassungsideo-logie« verwendet wurde. <sup>56</sup> Dabei stellt er fest, dass sich letzteres einer neulutherischen Fehlinterpretation der lutherischen Zwei-Regimenten-Lehre verdankte, die auch staatlicherseits gern verwendet wurde, um den Kirchen ein Mitspracherecht in gesellschaftlichen Fragen zu untersagen. Damit aber werde »die Verkündigung der Kirche politisch neutralisiert« und »Gesellschaft und Staat [...] dem Anspruch des Evangeliums entzogen«. <sup>57</sup> In seinem Beitrag *Stellvertretendes Handeln. »Kirche im Sozialismus« am Beispiel der DDR* kritisierte er auch 1989 die Tatsache, dass die evangelischen Kirchen in der DDR und insbesondere die Kirchenleitungen »nach verebhten Aufbrüchen zu einer ›Kirche für andere‹« mit der »Zwei-Reiche-Lehre des 19./20. Jahrhunderts« »die Eigengesetzlichkeit der gesellschaftlichen Lebensbereiche« sanktionierten und »das Christliche in personal-familiären Bezügen und kultisch-religiösen Vollzügen« lebten. <sup>58</sup>

Dagegen standen für Falcke die Handlungsoptionen, die sich aus einer richtig verstandenen lutherischen Zwei-Regimenten-Lehre ergaben und faktisch den Grundaussagen der Barmer Theologischen Erklärung, insbesondere den Thesen zwei und fünf, entsprachen. Diesen Zusammenhang hat er 2009 noch einmal aufgegriffen und erläutert, dass in den Kirchen der DDR die zweite Barmer These von einer »neulutherischen ›Zwei-Reiche-Lehre«

<sup>54</sup> A. a. O., 68 f.

<sup>55</sup> FALCKE, *Zweireichelehre* 1977.

<sup>56</sup> A. a. O., 69 u. 71.

<sup>57</sup> A. a. O., 74.

<sup>58</sup> DERS., *Stellvertretendes Handeln* 1989, 234.

aus« zunächst bestritten worden sei und z. T. die Gestalt einer »Anpassungs-ideologie« angenommen habe – korrespondierend dem Ziel des Staates, die Kirche in den privaten Raum religiöser Innerlichkeit und eines »politikfernen Kultus« zurückzudrängen.<sup>59</sup> Mit der vom Kirchenbund 1987 explizit vollzogenen »Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung« sei Barmer 2 faktisch dann aber doch umgesetzt worden, insofern man sich hier zu Jesus Christus als dem Herrn auch über den weltlich-geschöpflichen Bereich bekannt habe.

Nach der Wende hat Falcke zahlreiche weitere, teils exemplarische, teils grundsätzliche Beiträge zur Geschichte der Kirchen in der DDR vorgelegt. Dabei war ein frühes Thema die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und christlichen Gruppen, das in den 80er Jahren erhebliche Relevanz gewonnen hatte.<sup>60</sup> In seiner 1993 erschienenen ersten Überblicksdarstellung benennt Falcke deutlich, dass die Formel »Kirche im Sozialismus« »verkürzend, vieldeutig und mißverständlich« gewesen sei.<sup>61</sup> Weil sie »die Differenz zwischen politischer Ideologie und Wirklichkeit verschleift«, habe er sie »sogar als Formulierungsunglück bezeichnet«.<sup>62</sup> Faktisch sei ein »Einwanderungsvorgang der Kirche in die realsozialistische Gesellschaft« abgelaufen, bei dem Traditionen wie die der Bekennenden Kirche dabei geholfen hätten, »das politische Wächteramt der Kirche energischer wahrzunehmen, zugleich aber das Ende des konstantinischen Zeitalters anzunehmen«.<sup>63</sup> Die Formel »Kirche im Sozialismus« sei faktisch eine »Konfliktformel« gewesen, deren verschiedene Auslegungen Falcke erläutert.<sup>64</sup> Im Kirchenbund sei mit dieser Formel eine »Strategie der Konfliktvermeidung« verbunden gewesen, die Differenzen in den Auffassungen zu überspielen versuchte.<sup>65</sup> An dieser Stelle erläutert er auch noch einmal die Spannungen zwischen ihm und der Kirchenleitung, die ausschlaggebend gewesen waren für seine 1987 getroffene Entscheidung, den Vorsitz im Ausschuss für »Kirche und Gesellschaft« des Kirchenbundes in der DDR niederzulegen. Hier wie auch andernorts hat Falcke auch nach der Wende das »Konzept des verbesserlichen Sozialismus« als »richtig, nötig und auch fruchtbar« bezeichnet.<sup>66</sup>

<sup>59</sup> DERS., Barmer Theologische Erklärung 2009, 31.

<sup>60</sup> Vgl. FALCKE, Christliche Gruppen 1990.

<sup>61</sup> DERS., Kirche im Sozialismus 1993, 259.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> A. a. O., 261.

<sup>64</sup> A. a. O., 270.

<sup>65</sup> A. a. O., 273.

<sup>66</sup> A. a. O., 279. Vgl. auch die Interviewniederschrift »...oder war nicht eine Reform dieses Sozialismus aus sich heraus zu keiner Zeit eine wirkliche Möglichkeit?«. Interviews am 23.01./08.12.1995, in: HAGEN FINDEIS / DETLEF POLLACK (Hrsg.),

In zahlreichen exemplarischen Studien hat sich Falcke zu einzelnen Aspekten der Geschichte der DDR und ihrer Kirchen, insbesondere auch zur Rolle der Kirchen im Herbst 1989 und deren Vorgeschichte geäußert.<sup>67</sup> Er stellt klar, dass sich die ökumenische Versammlung in der DDR »im Fluktuationsraum zwischen Gemeinde und oppositionellen Gruppen, zwischen Kirche und Zivilgesellschaft, zwischen Theologie und Politik« bewegt habe,<sup>68</sup> und dass dies auch die Situation der Friedensgebete im Herbst 1989 gewesen sei. Die ökumenische Versammlung habe letztlich »eine theologisch-kirchliche mit einer sozialetisch-gesellschaftlichen Zielsetzung« verbunden und »diese Verbindung verpflichtend« gemacht.<sup>69</sup> Zusammenfassend spricht Falcke von einem »Übergang der Ökumenischen Versammlung zur politischen Oppositionsbewegung«,<sup>70</sup> den der Staat mit erneuten Appellen, den kirchlichen Wirkungsbereich auf die Kirche zu begrenzen, beantwortet hätte. Faktisch hätten sich auf dieser Basis dann politische Kräfte geformt, die aus dem Raum der Kirche herausgetreten seien, in ihren Programmen aber noch deutlich die Impulse der Ökumenischen Versammlung erkennen ließen.<sup>71</sup>

Grundsätzlich und nun unter dem Leitbegriff *Prekäre Freiheit* äußerte sich Falcke zuletzt 2009 zum Thema *Christen und Kirchen unter der SED-Diktatur*.<sup>72</sup> Hier konstatierte er, dass Christen in der DDR stets in der Gefahr der »Selbstghettoisierung« und der »innere[n] Emigration bei äußerer Assimilation« gestanden und den auf Bonhoeffer zurückgehenden Ansatz der »Kirche für andere« sich selbst hätten dagegen halten müssen.<sup>73</sup> Vor dem »Provinzialismus« als »Verengung des Erlebens und des Blicks auf das eigene Land« habe letztlich vor allem die ökumenische Bewegung und die Einbindung in den konziliaren Prozess in den 80er Jahren bewahrt.<sup>74</sup> Vor allem betont Falcke hier noch einmal, dass die Entwicklung einer Kirchengestalt

---

Selbstbewahrung oder Selbstverlust. Bischöfe und Repräsentanten in der DDR über ihr Leben – 17 Interviews, Berlin 1999, 420–461.

<sup>67</sup> Vgl. z. B. FALCKE, *Schuld* 2002; DERS., *Bedrängnis* 2006; DERS., *Schwerter zu Pflugscharen. Erinnern an die Friedensbewegung der DDR*, in: DERS., *Freiheit* 2009, 157–173; DERS., *Die Herbstrevolution 1989 und die Evangelischen Kirchen*, a. a. O., 93–115.

<sup>68</sup> FALCKE, *Herbstrevolution*, a. a. O., 107.

<sup>69</sup> A. a. O., 108.

<sup>70</sup> A. a. O., 109.

<sup>71</sup> Vgl. auch FALCKE, *Gewaltfreie Revolution 1989. Deutungen, Vorgänge, Wirkungen*, in: DERS., *Freiheit* 2009, 134–156; DERS., *Bedeutung des konziliaren Prozesses* 2010.

<sup>72</sup> DERS., *Freiheit* 2009, 72–92.

<sup>73</sup> A. a. O., 77 f.

<sup>74</sup> A. a. O., 96.

und eines Finanzierungsmodells, das der Minderheitssituation tatsächlich entsprochen hätte, eine Chance gewesen wäre, die verpasst worden sei – auch hinsichtlich ihres für die gegenwärtige Situation der Kirchen in der Bundesrepublik sonst möglich gewesenenen Potentials.

### **Programmatiker des Weges von Kirche und Gesellschaft seit der Wende**

Solche Bemerkungen weisen freilich bereits in die Richtung programmatischer Äußerungen für Kirche und Gesellschaft seit der Wende, die als eigenständiger Aspekt von Falckes Wirken zu erwähnen sind. Dabei ist zunächst seine Grundthese zu nennen, die Falcke z. B. 2009 so formuliert hat: »Nachdem in der Phase des deutschen Vereinigungsprozesses das Nationale dominierte, holt uns jetzt der Problemhorizont der ökumenischen Versammlung wieder ein.«<sup>75</sup> Diesen immer wieder ins Gespräch zu bringen, anstatt dauerhaft »das Globale zugunsten des Nationalen zu marginalisieren«,<sup>76</sup> ist Falckes hauptsächliche Intention seit der Wende – und zwar sowohl in der Kirche als auch in der Politik. Dabei geht er davon aus, dass bereits der politische Umbruch von 1989 letztlich nur zu verstehen ist »als ein Geschehen im Prozess der Globalisierung«.<sup>77</sup>

Im Blick auf die Kirche bleibt für Falcke dabei die Signatur der Freiheit die entscheidende. Hiervon ausgehend stellt er fest: »[...] auch in freiheitlichen Gesellschaften kann der Glaube in Abhängigkeit und Fesseln geraten, und oftmals sind sie schwerer zu durchschauen als in unfreien Verhältnissen.«<sup>78</sup> So gesehen sei die christliche Freiheit auch in der Nachwende-Bundesrepublik (und nicht nur in der DDR) eine prekäre. Denn der Protestantismus habe sich »durch Jahrhunderte am Staat als seinem Gegenüber orientiert«, und nun sei die Kirche dabei, »von Wirtschaftsunternehmen marktkonforme Organisationsformen und Handlungsstrategien zu lernen.«<sup>79</sup> Dagegen plädiert Falcke für einen stärkeren Bezug der Kirche »auf ihr zivilgesellschaftliches Umfeld« und auf »die Kräfte zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation«.<sup>80</sup> Auf diesem Hintergrund erklärt es sich, dass Falcke zu den Erstunterzeichnern des Aufrufs *Frieden mit dem Kapital? Ein Aufruf wider die*

---

<sup>75</sup> FALCKE, Freiheit 2009, 71.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> DERS., Bedeutung des konziliaren Prozesses 2010, 89.

<sup>78</sup> DERS., Freiheit 2009, 74.

<sup>79</sup> A. a. O., 106.

<sup>80</sup> Ebd. Vgl. auch DERS., Übergang 1997; DERS., Christ Liberates 2004; DERS., Kirche für andere 2007; DERS., 11 Sätze 1990.

*Anpassung der Evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft* vom 31.10.2008 gehörte. Als entscheidende Äußerung in diesem Zusammenhang ist an dieser Stelle erneut sein Buch *Wo bleibt die Freiheit? Christ sein in Zeiten der Wende* von 2009 zu nennen, insofern er hier nicht zuletzt eine eminent kirchenkritische Position bezieht. Unter der Frage danach, was Leben unter der Signatur christlicher Freiheit gegenwärtig bedeutet, plädiert er grundsätzlich für das Überschreiten von Grenzen konfessioneller und auch religiöser Art – nicht mit dem Ziel des Gleichmachens, sondern mit dem Ziel gemeinsamen Engagements in globaler Perspektive. *Zeiten der Wende* sind für ihn eben nicht nur die Jahre 1989/90, sondern die Erinnerung an diese zielt auf die ›Wende‹ in der Gegenwart: »Das Gedenken weist nach vorn.«<sup>81</sup>

Falcke fragt schließlich konkret: *Was soll weiterwirken von den Erfahrungen der Christen und Kirchen in der DDR?*<sup>82</sup> Nicht zuletzt auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die Formel »Kirche in Sozialismus« »vor allem an theologischer Unterbestimmtheit« gelitten habe, mahnt er in erster Linie eine gründliche Reflexion des theologisch zu bestimmenden Auftrags der Kirche in der Gegenwart an.<sup>83</sup> Er tut dies insbesondere im Blick auf die Tatsache, dass das im Jahre 2006 vom Rat der EKD herausgegebene »Impulspapier« zu »Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert« unter dem unmittelbar evidenten Titel »Kirche der Freiheit« steht, auf die theologische Klärung des »Leitbegriff[s] der Freiheit« darin allerdings verzichtet werde.<sup>84</sup> Dies birgt aus Falckes Sicht die Gefahr, dass aus der »Kirche der Freiheit« unreflektiert eine »Kirche des Liberalismus« werde, und dass sie auf diese Weise »eben dem Fehler der theologischen Unterbestimmtheit und Anpassung« erliege, »der mit Recht der Formel ›Kirche im Sozialismus‹ vorgeworfen« worden sei.<sup>85</sup> Faktisch, so Falcke, scheiden sich gerade am Verständnis von Freiheit in der Kirche gegenwärtig die Geister – und insofern ist seine Publikation aus dem Jahr 2009 auch als ein Beitrag zu diesem innerkirchlichen Diskurs zu verstehen. Darüber hinaus betont Falcke auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Kirchen in der DDR, dass sich der Auftrag der Kirche immer »auf das Ganze der menschlichen Existenz« beziehen müsse, und »nicht auf einen Teilbereich des Religiösen, Individuellen und Privaten« eingrenzbar sei<sup>86</sup> – auch dies in bewusstem Gegenzug zu einem im genannten EKD-Impulspapier erkennbaren Trend, nämlich dem

---

<sup>81</sup> DERS., *Freiheit* 2009, 115.

<sup>82</sup> A. a. O., 174–196.

<sup>83</sup> A. a. O., 177.

<sup>84</sup> A. a. O., 178.

<sup>85</sup> A. a. O., 179 f.

<sup>86</sup> A. a. O., 180.

der »Individualisierung und Privatisierung« und damit »Entpolitisierung« des kirchlichen Auftrags.<sup>87</sup> Er plädiert weiterhin für ein Eintreten der Kirchen »für eine lebendige demokratische Kultur«<sup>88</sup> und für »eine sozial gerechtere Gesellschaft«<sup>89</sup> und für eine Transformation der Erfahrungen der friedlichen Revolution »in veränderte Konfliktlagen« – auf der Basis bislang unzureichend erfolgter Untersuchungen der Ereignisse von 1989 durch die Friedens- und Konfliktforschung.<sup>90</sup> Schließlich sei es auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Kirchen in der DDR als Chance zu begreifen, dass die Kirche als Minderheitskirche »nicht mehr ›die Religion der Gesellschaft‹ (civil religion), sondern im religiös neutralen Staat und der pluralistischen Gesellschaft eine Religionsgemeinschaft unter anderen« sei.<sup>91</sup>

In politischer Hinsicht plädiert Falcke nach wie vor dafür, »dass wir zwischen Staatssozialismus und Neoliberalismus nach politischen Gestaltungsmöglichkeiten für ein sozialeres, gerechteres, solidarischeres Zusammenleben« in globaler Perspektive suchen müssen.<sup>92</sup> Gerade angesichts der Weltfinanzkrise und ihrer Folgen für die Weltwirtschaft sieht Falcke das Anknüpfen an die Anliegen des konziliaren Prozesses in Politik und Gesellschaft für unerlässlich an. Aus seiner Sicht liegen »die beiseite geschobenen Probleme neu und zum Teil verschärft vor uns.«<sup>93</sup> In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass er 1997 Mitunterzeichner der Erfurter Erklärung für einen Regierungswechsel zu SPD / Grünen / PDS unter dem Motto »Aufstehen für eine andere Politik« gewesen ist. In seinem 2007 publizierten Vortrag *Gerechter Frieden – Deutsche Verantwortung im Lichte des 9. November* hat er eindringlich ein »reifes Nationalbewusstsein« im Licht der 9. November von 1918, 1937 und 1989 angemahnt.<sup>94</sup> Auf dem Hintergrund der Befürchtung, dass »sich unsere Gesellschaft ihrer Friedensverantwortung nicht zureichend bewusst« sei, bedürfe sie »der Warnungen und Impulse« dieser markanten Daten ihrer Geschichte.<sup>95</sup>

Es verwundert nicht, dass Falcke auch zu den Mitunterzeichnern des Aufrufes von Mitgliedern der ehemaligen kirchlichen Oppositionsbewegung in der DDR gegen Joachim Gaucks Kandidatur als Bundespräsident

---

<sup>87</sup> A. a. O., 182.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> A. a. O., 191.

<sup>90</sup> A. a. O., 188.

<sup>91</sup> A. a. O., 185.

<sup>92</sup> A. a. O., 113.

<sup>93</sup> A. a. O., 154.

<sup>94</sup> FALCKE, *Gerechter Frieden* 2007, 65.

<sup>95</sup> A. a. O., 66.

vom März 2012 gehört, die den Titel trägt: »Freiheit, die wir meinen«.<sup>96</sup> Gegen einen Begriff von Freiheit als »individueller Selbstermächtigung«, den sie bei Gauck sehen, betonen sie die Notwendigkeit der Verbindung von Freiheit und Gerechtigkeit, für die sie auch in der DDR eingetreten seien. Es könne jetzt nicht um Freiheit »als eine persönliche Selbstbehauptung« gehen, »die am Ende nur zu einer Freiheit für Privilegierte führt«, sondern der Kampf für Freiheit bedeute Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und impliziere insofern auch »grundsätzliche Kritik an der modernen Industriegesellschaft«.

Heino Falcke ist somit zu würdigen ist als ein außergewöhnlich gesellschafts- und kirchenkritischer Theologe, der die gewaltlose Wende mit vorbereitet und mit gestaltet hat, und der auch seit der Wende immer wieder seine Stimme erhoben hat und erhebt. Diese Stimme ist mehrfach mit dem Attribut »unbequem« versehen worden.<sup>97</sup> Das verwundert nicht – passt Falckes Sicht als Theologe auf die gegenwärtige Lage von Kirche und Gesellschaft in der Bundesrepublik doch ebenso wenig in den Mainstream, wie es einst in Kirche und Gesellschaft der DDR der Fall gewesen ist. Dieses »unbequeme« Verdienst um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung an der Universität Siegen zu würdigen, liegt näher, als man auf den ersten Blick meinen würde – ist gerade Siegen mit dem konziliaren Prozess doch schon seit den 1980er Jahren intensiv verbunden.<sup>98</sup>

Ich freue mich sehr, lieber Herr Falcke, dass wir Ihnen heute hier in Siegen den Grad eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verleihen können. Es ehrt uns, Sie als Theologen zu würdigen, der seit mehr als sechzig Jahren den theologischen Diskurs in Deutschland mitgestaltet und Theologie stets auch in konkretes kirchliches und politisches Engagement umsetzt. So sind wir gespannt auf das, was Sie Kirche und Gesellschaft auch künftig und uns in ein paar Minuten in Gestalt einer Relektüre von Luthers Freiheitstexten<sup>99</sup> auf den Weg mitgeben werden.

---

<sup>96</sup> <http://www.publik-forum.de/politik-gesellschaft/artikel/freiheit-die-wir-meinen-online> (22.09.2013).

<sup>97</sup> Vgl. BETTINA RÖDER, Bis heute ein unbequemer Vordenker. Am 12. Mai wird der evangelische Theologe 80 Jahre alt, in: Glaube und Heimat, Ausgabe Thüringen 19, 2009, 3; ERHARD EPPLER, Heino Falcke - ein unbequemer Theologe, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 10 (2009), 20–22.

<sup>98</sup> An der Universität Siegen fand vom 9. bis 11.11.1984 die erste und vom 21. bis 23.11.1986 mit ca. 1000 Teilnehmern die zweite Ökumenische Versammlung im Rahmen des konziliaren Prozesses in der Bundesrepublik statt (vgl. 2. Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. 21.–23.11.1986 – Siegen [Dokumentation], Siegen 1986).

<sup>99</sup> Vgl. Text 21 in diesem Band.